

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– März 2020 –

Nicklas, Tobias: Der zweite Thessalonicherbrief. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019. 199 S. (Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, 10/2), geb. € 50,00 ISBN: 978-3-525-51639-9

110 Jahre nach der Kommentierung beider Thessalonicherbriefe durch Ernst von Dobschütz im KEK liegt nun von Tobias Nicklas eine Neuauslegung des zweiten Thessalonicherbriefs als ersten Teilband vor. Es ist nach Dieter Zeller (KEK 5) der zweite Kommentar eines katholischen Exegeten in der von ihren Ursprüngen her protestantischen Kommentarreihe.

Der Kommentar beginnt nach dem Literaturverzeichnis mit einer umfangreichen Einleitung (23–66), deren wesentliche Ergebnisse kurz festzuhalten sind: 2 Thess wird als in sich geschlossener Brief verstanden, der pragmatisch sinnvoll und zusammenhängend auf eine problematische Situation reagiert (24). Literarkritische Überlegungen erübrigen sich also. Diese Situation wird darin bestanden haben, dass dieser Brief mit einem Problem konfrontiert ist, das wiederum mit einer Auslegung von 1 Thess (oder Aussagen aus 1 Thess) verbunden ist (53). Noch genauer: In der sich dehnenden und durch das Ausbleiben der Parusie gezeichneten Zeit treten Personen auf, die mit Bezug auf Paulus (2 Thess 2,2) behaupten, der Tag des Herrn bzw. der Tag des Endgerichts oder der Parusie Christi liege in sicher berechenbarer, unmittelbarer Nähe, sodass er die Gegenwart bestimme (57). Nach N. ist 2 Thess nicht so zu verstehen, als wolle der Autor dieses Briefs den 1 Thess, auf den er durchgehend literarisch bezogen ist, und damit die Position der genannten, sich auf 1 Thess beziehenden Personen verdrängen, als Fälschung deklarieren oder gar ersetzen – so nämlich lauten wesentliche Thesen der Einleitungswissenschaft (28). Im Gegenteil: „2 Thess ist [eine] als dem Paulus verpflichtete, seine Theologie mit klassisch apokalyptischen Gedanken anreichernde, gleichzeitig christologisch wie ekklesiologisch weiterdenkende Schrift [...]“ (55) Das bedeutet für das Autorprofil, dass in 2 Thess, einem pseudepigraphischen Brief des letzten Viertels des ersten Jh.s, jemand an makedonische Christen schreibt, der direkter Schüler oder zeitweiliger Begleiter des Paulus war oder als Mitglied einer paulinisch geprägten Gemeinde zu bezeichnen ist (56, auch 62). Sein Brief ist von 1 Thess literarisch abhängig (26–29), und er steht zu diesem Prätext in einer positiven, ihn weiterdenkenden und auslegenden Zuordnung. Das ist ein wesentliches Ergebnis und ein grundlegender Baustein der Auslegung des 2 Thess durch N., das sich im Übrigen hier und an etlichen weiteren Stellen eng mit der ebenfalls 2019 erschienenen Kommentierung des 2 Thess durch Rudolf Hoppe (Freiburg 2019) berührt.

In der Auslegung von 2 Thess 2,2 zeigt N. daher, dass die drei parallelen Elemente „Geist, Wort, Brief wie von uns“ zusammenhängend verstanden werden müssen. Jedes der drei Elemente berühre die Autorität des Paulus. Die Adressaten werden aufgefordert, weder Geist noch Wort noch

Brief derart auszulegen, dass daraus ein schnelles Eintreten der Parusie zu folgern sei (118). Es sei möglich, bei „Brief“ an 1 Thess zu denken, aber diese Referenz sei bewusst in einer Polyvalenz gehalten. Keinesfalls könne 2 Thess 2,2 die These tragen, hier versuche der pseudepigraphische Autor den 1 Thess zu verdrängen (116).

Die Einleitung widmet Fragen der Rhetorik und der Epistolographie kaum Raum, sondern interpretiert den Brief als relativ in sich stimmiges und zusammenhängendes Schreiben, dessen Disposition im Rahmen des üblichen Briefformulars verbleibt. Allein im Proömium hat der Autor einen kleinen Exkurs zu Endgericht und Parusie eingeschoben (1 Thess 1,5–10). Ausführlich geht N. in der Einleitung auf die pseudepigraphische Abfassung des Briefs ein, wobei er gleichzeitig die Genese dieser Annahme und der damit verbundenen Lösungen der Absicht des 2 Thess seit 1801 nochmals eingehend nachzeichnet. Missverständlich, ja irreführend ist angesichts seiner eigenen Entscheidung, den 2 Thess pseudepigraphisch zu lesen (49), der Satz, es sei „hoch unwahrscheinlich, dass wir es bei 2 Thess nicht mit einer authentischen Schrift des Paulus zu tun haben“ (46). Weshalb wählt der Autor den Weg eines pseudepigraphischen Briefs? Da bereits andere Personen sich auf den 1 Thess beziehen und berufen, wählt auch er diesen Weg und bietet seinerseits gleichfalls eine Auslegung des 1 Thess. Es war folglich das Ziel des Autors, dass sein Brief eindeutig als von Paulus herkommend gelesen wurde (54).

Die durchgehende Kommentierung des Briefs wird durch zwei Exkurse ergänzt, die sich dem „Tag des Herrn“ und „dem Katechon/Katechōn“ widmen. Mit den beiden letzteren Begriffen in 2 Thess 2,6 (Neutrum) und 7 (Maskulinum) führt der Autor einen bisher unbekannten Begriff ein (150) und nimmt damit bewusst verhüllende Sprache in Kauf (143). N. referiert in enger Anlehnung an Paul Metzger fünf Auslegungstypen seit Tertullian. Seine eigene Antwort lehnt sich an die These an, „dass der Rede vom Katechon/Katechōn wohl in Aufnahme von Gedanken, wie sie auch in Hab 2,2–3 zu finden sind, die *Funktion* zukommt, Gottes Souveränität über die Zeit gerade in einer Situation zu betonen, in der sein Wirken verhüllt erscheint“ (149). Dies impliziere nicht, das oder den Katechon mit Gott zu identifizieren. Es könne sich durchaus, ähnlich der Johannesoffenbarung, um das Römische Reich und seine Vertreter handeln (150). Es sei aber nicht auszuschließen, dass die Entstehung dieser konkreten Rede von dem Katechon ad hoc entstanden sei.

Gegenüber den Gegnern legt 2 Thess einen komplexen Entwurf vor, der die angemessene Eschatologie beschreibt. N. sieht einen mysteriösen, mit Verschlüsselungen arbeitenden Fahrplan der Ereignisse vor der Parusie, der kaum (!) aus sonst bekanntem paulinischen Denken zu erklären sei (128). Die Aussage, dass der Widersacher seinen Sitz im Tempel nimmt, kann nicht dahingehend verrechnet werden, dass der Brief vor der Tempelzerstörung im Jahr 70 n. Chr. verfasst sein muss. Vielmehr bedient sich der Autor der Bildwelten apokalyptischer Genres, um zu sagen, dass der Widersacher sich an Gottes Stelle setzt, um hier auch seinen Anspruch auf Verehrung zum Ausdruck zu bringen (137f). Die Beschreibung der Apostasie folgt Mustern, die in anderen frühjüdischen und frühchristlichen Texten begegnen.

Der Kommentar bewegt sich in allen Teilen in der aktuellen Forschung, was v. a. in den Ausführungen zur Pseudepigraphie, zur Apokalyptik und zum Phänomen des Paulinismus deutlich wird. Gleichzeitig aber ist der Kommentar gut zu lesen und die Argumentation hat eine klare Struktur. Das Verhältnis von Haupttext und oftmals materialreichen Fußnoten ist ausgewogen. Neben aller historischen und philologischen Arbeit stellt sich N. immer wieder dem theologischen Anspruch des Briefs und fragt nach seiner Bedeutung für die heutige Theologie und Kirche (so ausführlich auf den

S. 63–66). Insofern spricht sein Kommentar sowohl Fachwissenschaftler/innen, Theolog/inn/en und Religionspädagog/inn/en an als auch alle diejenigen, die zum Verständnis des 2. Thess einen Kommentar zur Hand nehmen wollen. Ihnen sei dieser Kommentar mit Nachdruck zur Lektüre empfohlen.

Über den Autor:

Friedrich Wilhelm Horn, Dr., Professor für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz (fhorn@uni-mainz.de)